

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung

Oldenburg, 1.1835 - 3.1837

No. 7, 14. Februar 1835

urn:nbn:de:gbv:45:1-4392

M i t t h e i l u n g e n

a u s

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Erster Jahrgang.

N^o 7.

Sonntag, den 14. Februar.

1835.

Gedichte von X. A. Leander.

Gros und Momus.

Amor ergänzte die schartige Spitze
Seines Geschosses, da tritt zu ihm hin
Lächelnd der Gott, der mit treffendem Wize
Denkt nun in seinem leicht wandelnden Sinn:
Sieh doch! da bin ich der Meister des Knaben,
Pass' ich der Sehne den Pfeil mir jetzt an.
Und schon ergreift er die zitternde Sehne;
Amor doch merkt es und drückt, wie zum Scherz,
Die er bewaffnet mit brennender Thräne,
Schnell ihm die nagende Spitze ins Herz.
Jener ermattet, doch lindernden Balsam
Spendet der Gott ihm durch's lehrende Wort:
Pfeile des Wizes sind matte Geschosse,
Welchen der Liebesgott nimmer erliegt;
Weißt du im Bunde mein treuer Genosse,
Werden die Götter und Menschen besiegt.

Schmetterling und Blume.

Steige, Schmetterling, auf aus dem balsamischen
Duft des zierlichen Kelchs, welcher dich tragend schwankt!
Folgest du meinem Befehle?
Trägst die Würze der Blume fort?

Wardst du selber zum Kelch, flatternder Schmetterling?
Sieh, es färbt dir den Saum deiner geflügelten
Decke werdender Same;
Wie? zerförst du das Werdenbe?

Nieder senkt sich sein Flug, findet die fernere
Blume, wiegt sich und streift auf die begehrende
Pflanze üppigen Staub ab,
Nimmt zum Vorne sich süße Kost.

Psyche, Schwebenden Flugs, eilt zu den Blumen hin,
Die, gesäet ins Feld einer Unendlichkeit,
Blüh'n im Reiche der Künste,
Blüh'n im Kreise der Wissenschaft.

Theater.

Donnerstag den 5. Febr. König und Herzog, oder
Revanche, Lustsp. in 3 Act. nach v. Franz. v. Starklof;
hierauf zum erstenmale: Der Kalkbrenner, Posse mit Ges-
sang in 1 Act v. Holtei. — Die Wiederholung des ersten
war willkommen. Es ist ein feines, gut angelegtes Lustspiel,
in welchem der König und der Herzog die Rollen vertauschen,
um der Geliebten zu gefallen, welche jenen, schon als einfachen
Starosten, Geliebten auch als Herzog dem angeblühten Könige
vorzieht, und die Täuschung erst am Schlusse erfährt. — Der
Bearbeiter hat sich dadurch, daß er dies Stück der Vergessenheit
entriß und uns Deutschen in fließender, leichter Sprache ver-
ständlich machte, ein Verdienst erworben, welches er noch erhöhen
würde, wenn er einige Scenen, besonders im ersten Acte, etwas
abkürzen wollte. Doch waren diese Längen heute weniger merk-
lich, da die Aufführung rascher und lebendiger ging, als früher.
Ausgezeichnet war das Spiel der Mab. Moltke (Gräfin Elisca),
deren edle Sprache, graziöse Haltung und lebhaftes Mienen-
spiel mehr dem wirklichen Leben, als dem Theater anzugehören
schienen und sie ihrem Geliebten unwiderstehlich machen mußte.
Dieser, Hr. Moltke (König), suchte durch treue Darlegung
seiner Gefühle ihre Gegenliebe zu gewinnen, und war hierin
glücklich. Seine kräftige, der Zeit und den Umständen ange-
paßte Declamation und sein sicheres Spiel verdienen Anerken-
nung. — Hr. Baumeister (Herzog) und Hr. Heese (Doborski)
legten Fleiß und Liebe zur Kunst an den Tag und entledigten
sich ihrer Aufgaben mit Umsicht. — Hr. Berninger (Graf
Lewinski) bewährte durch die eigenthümliche Darstellung dieser
Rolle seine Vielseitigkeit aufs neue und hatte den das erstemal
sichtbaren Mängeln abgeholfen. — Dem. Helbt (Francisca)
sprach zuweilen in einem unangenehmen, seit einiger Zeit über-
hand nehmenden Nasentone. — Hr. Müller (Matthias) war
lobenswerth. — Das polnische Costüm war im Allgemeinen
ziemlich richtig; auch das des Hrn. Berninger besser und
namentlich nach der Ankunft des Königs prachtvoller, als bei
der ersten Aufführung.

N^o 2. ist ein unbedeutendes Product, dem jedoch einige
komische, durch die an sich fade Verwechslung eines Kalkbren-
ners mit dem Pianisten d. N. entstehende Situationen nicht ab-
zusprechen sind. — Hr. Köstke gab den Bürgermeister mit
gewohnter, guter Komik; Hr. Baumeister schien den unter
nordisches Ohr beleidigenden schlesischen Dialect gut zu sprechen
und Hr. Heese und Dem. Helbt (des Bürgermeisters Sohn
und Müdel) schienen durch einige burschikose Lieber unter einem



Theile des Publicums angenehme Erinnerungen verflössener Zeiten zu erregen.

X.
Febr. 6. König und Herzog. Man hat uns erzählt, diese Wiederholung sei von den in diesem Stücke beschäftigten Mitgliebern der Gesellschaft gewünscht und veranlaßt worden, weil sie mit ihrer eigenen ersten Darstellung nicht zufrieden gewesen. Wenn sich dies also verhält, so ist das Motiv lobenswerth, und wenn auch eine andere Ursache die Wiederholung veranlaßt hat, welche es auch sei, sie bedarf keiner Entschuldigung; das Stück ist so hübsch, daß man es mit Vergnügen zweimal sieht, und es ward heute sehr gut gegeben. Hr. Moltke legte in seine Rolle ganz den liebenswürdigen Humor des jungen Fürsten, dem ein lustiges Abenteuer sehr willkommen ist, wenn selbst der Scherz die krönte Hand an seine Königskrone legt; Hr. Berninger war seiner Sache heute gewiß und beförderte den Gang des Stücks durch sein Spiel, welches ihn früher vorzügert hatte. Auch Hr. Heese hob die Parthie des Dvoriki heute lebhafter heraus und spielte mit, anstatt daß er das vorigemal nur gesprochen hatte. Die beiden Damen, Mad. Moltke und Dem. Helbt, sind ebenfalls nur mit vollem Lobe zu erwähnen; und da wir uns demnach einer durchaus gelungenen Vorstellung dieses vorzüglich amüsanten Lustspiels zu erfreuen hatten, so müssen wir es zum Theil wohl diesem Genuß zuschreiben, wenn uns der nachher gebotene, »Der Kalbrenner,« desto weniger munden wollte. Wer setzt denn seinen Gästen auch wilde Holzäpfel vor, wenn er sie eben vorher durch Melonen und Ananas verwöhnt hat? — Das Stückchen an sich ist gehaltlos und platt; die Aufführung kann ihm wenig geben, indessen auch Manches nehmen; und letzteres mochte heute auch allenfalls geschehen sein. Der schlesische Jargon, welchen Hr. Baumeister sehr geläufig sprach, unterhielt allenfalls ein paar Minuten; wenn man aber den Kalbrenner gar nicht mehr versteht, so wird die Sache etwas langweilig. Die Fabel des Stücks beruht auf dem Irrthume eines Musik-Enthusiasten, welcher den Componisten und Virtuosen Kalbrenner in einem aus Schlesien daher gewanderten Handwerker zu finden glaubt. Für diesen Scherz ist die Bearbeitung zu breit ausgefallen. — Um übrigens den Contrast zwischen der Person eines Künstlers und der eines Tagelöhners ins hellste Licht zu stellen, brauchte Hr. Baumeister kein so unschönes Costüm zu wählen, und sich in solche Häßlichkeit zu travestiren — ein junger Bursch, der sich zu seiner Braut begiebt, wird immer einige Aufmerksamkeit auf seine Kleidung wenden. Diese äußere Erscheinung war also unrichtig. — Häßliche, überladene, groteske Masken sind darum noch keine komischen Masken, sondern versehen eher die Wirkung, welche sie machen sollen; besonders bei einem Publikum, welches zu viel Geschmack hat, um sich durch solche Anhängselbilder induciren zu lassen.

Febr. 8. Der Mann mit der eisernen Maske. — Ein Trauerspiel darf man dies Stück nicht nennen; dem Helden ist kein Raum zum Handeln, keine Gelegenheit zur Entwicklung, kein Schauplatz zu glänzenden Situationen, keine Bahn und keine Wahl gegeben; er wird nicht durch seine Schuld in gefährliche Situationen verwickelt und ins Verderben gestürzt — er ist ein Opfer seines Geschicks, schuldlos, willentlos, und wird sich dessen erst in dem Augenblicke bewußt, wo sein Leben ausbleibt — er ist ein Mensch, der unter einem Felsen erdrückt liegt; da findet auch kein Handeln Statt. — Und doch ist das Verhältniß höchst interessant, manchmal hinreißend — besonders so lange man noch mit ihm hoffen darf. — Hr. Moltke spielte den Gaston vortrefflich, seine wohlbedachte und gut ausgeführte Maske half den Eindruck verstärken, und die Wirkung blieb nicht aus. Manches Wort in den Kerker-scenen drang unwiderstehlich zum Herzen. — Saint Mars will ihm die eiserne Maske wieder aufsetzen. — »Schon wieder?!« sagt der arme Gefangene mit einem Tone, welcher das Klage-lied seines ganzen

Lebens in den zwei Worten unbeschreiblich rührend zusammenfaßt. — Hr. Berninger als Aubigné und Hr. Baumeister als St. Mars waren sehr brav. — Dem. Wilhelmi war bei ihrem ersten Auftreten sehr unrichtig costümiert. Wie kommt denn ein Fräulein in der Provinz auf dem Lande in ein so weitläufiges Schlepptleid. — Ihr Spiel in der Gefängniß-scene auf St. Marguerite hatte manches Gute; nur in Erkennungs- und Angst-Situationen zc. muß sie sich das heftig laute Athmen abgewöhnen; das ist un-Natur.

M u s i k .

Fünftes Abonnement-Concert. So viel Treffliches uns auch die vier ersten Abonnement-Concerte gebracht haben, übertraf doch dies letztere alle früheren. Eines schöneren musikalischen Genusses wissen wir uns nicht zu erinnern. Den Anfang machte:

Die Duvertüre zur Oper: »Iphigenia« von Gluck. — Die großartige Einfachheit dieser Duvertüre, der mächtige Geist, der in diesen wenigen Tönen sich bewegt, die wahrhaft classische Schönheit des Ganzen war wohl geeignet, Herz und Ohr für wahren Kunstgenuß zu öffnen, es zur Ausnahme des später folgenden Concerts von Spohr und der herrlichen Symphonie vorzubereiten. — Die wohlüberlegte Wahl der einzelnen Theile in den Abonnement-Concerten ist uns nicht entgangen; Hr. Prof. Pott scheint sich angelegen sein zu lassen, solche Sachen zusammenzustellen, die einen ganz verschiedenartigen Eindruck machen müssen, damit der Zuhörer nicht ermüde an dem Einerlei, oder gleich anfangs zu aufgeregter werde, um mit voller Freische das Spätere aufzunehmen. Wir erinnern an die früheren Concerte: die Duvertüre zur Oper »Wilhelm Tell« von Rossini und Beethovens Symphonie aus D dur — die mächtige Duvertüre zum »Coriolan« und die liebliche Sinfonia pastorale — die feische, leicht verständliche Duvertüre zur »Elise« und die großartige Sinfonia eroica — diesmal die ruhige, klare, classische Duvertüre und die echt romantische, feurige Symphonie von Beethoven aus A dur.

Krönungs-Rondo von Mayseber. Eine moderne Composition, wie hundert andere; die Benennung »Krönungs-Rondo« — wie lucus a non lucendo — giebt ihr etwas wahrhaft Lächerliches; eine Krönungs-Ceremonie mit Capriolen! Geiger wollen das Stück loben, weil es eben für die Geige gut und angemessen sei; mag sein, dem Referenten konnte nur das talentvolle Spiel des 13jährigen Knaben ein Interesse daran abgewinnen; dies verräth nun in der That große Anlagen, und — irren wir nicht — werden sie in ihrer Entwicklung etwas Bedeutendes hervorbringen, zumal unter einer so trefflichen Leitung, wie die seines Oheims, des Hrn. Prof. Pott. — Lebhafter Beifall ward dem kleinen Geiger zu Theil.

Arie aus der Oper: »Faust« von Spohr, vortragen von Herrn Benzou. — Herr Benzou mag

vielleicht früher recht brav gesungen haben; wir wissen aber nicht, was ihn veranlassen konnte, jetzt noch mit einer bereits tonlosen Stimme, wofür der Vortrag keinen Erfolg leistete, öffentlich aufzutreten. Das — dem Vernehmen nach durch Umschlagen zweier Blätter veranlaßte — Unglück, ganz herauszukommen, dürfte er doch theilweise sich selbst beizuschreiben haben; wer etwas öffentlich vortragen will, muß es so inne haben, daß ihn ein solcher Zufall nicht stört. — Das Klatschen einiger Hände macht der Gutmüthigkeit ihrer Besitzer Ehre.

Die ephemere Erscheinung ging vorüber; bleibend ist aber der Eindruck, den das darauf folgende

Concert für die Violine von Spohr, vorgelesen vom Hrn. Prof. Pott, auf uns machte; wir würden vielleicht diesen tiefen Eindruck zum Theil auf Rechnung einer besondern Gemüthsstimmung stellen, wenn nicht Alle, die wir zu sprechen Gelegenheit hatten, ebenfalls bewegt und entzückt gewesen wären von der Schönheit der Composition sowohl als des Vortrags. Wie konnte es auch anders sein! Wenn ein Musikstück wie dieses, das die tiefste Empfindung in wahrhaft elegischer Weise, in der reinsten, schönsten Form kund thut, geistig aufgefaßt, tief gefühlt, mit einer Meisterschaft, die alle materiellen Hindernisse glücklich besiegt, vorgetragen wird, wie sollte es denn die Wirkung auf den Hörer verfehlen, wie sollte es ihn nicht erheben, begeistern, nicht selbst dem Laien ahnen lassen die — nur dem Künstler ganz erschlossenen — Höhen und Tiefen der Kunst! — Noch nie hat Hr. Prof. Pott den ganzen Reichthum des ihm innewohnenden Kunstlebens so entfaltet, wie an diesem Abende; ganz durchdrungen von der Fülle der Schönheit in dem Tonstücke, es gleichsam zu neuem, aus eigener Individualität erzeugten Leben erweckend, und so zur eignen Schöpfung gestaltend, offenbar tief ergriffen, wußte er dennoch vom Anfange bis zum Ende die Ruhe und Besonnenheit zu bewahren, die mit echter Begeisterung — von leidenschaftlicher Gemüthsaufregung so verschieden — wohl vereinbar, die Grenzen der Schönheit nie vergißt. — Diese Ruhe, ohne die der Künstler zu der so nothwendigen Herrschaft über sich selbst, zu einem jedes wahre Kunstzeugniß bedingenden klaren Selbstbewußtsein nicht gelangen kann, war es, die wir früher bei dem geschätzten Künstler manchmal vermißten. Je tiefer und mächtiger das Gefühl, desto leichter artet es in Leidenschaft aus, wenn es nicht, in stetem Hinblick auf reine Schönheit der Form seiner Aeußerung, gezügelt und gemäßig wird. Nie verkanteten wir die Eigenschaften, die Hr. Prof. Pott zum wahren Künstler stempeln; daß, bei einem großartigen, auf seltene Weise ausgebildeten Tone, großer mechanischer Fertigkeit, der Vortrag stets dem Stücke angemessen, sich mit großer Wahrheit jeder Composition, auch der verschiedenartigsten, nach ihrer Eigenthümlichkeit anschniegte, und er sie dennoch in sich zu neuem Leben aufgehen ließ dergestalt, daß sie immer ein treues Bild seines eignen Ge-

müths gab, sich in dem Vortrage stets die Individualität des Spielers abspiegelte; daß er, ein Jünger der Kunst, nie zu kindischen Spielereien oder nur Staunen erregenden Kunststücken sich hergab, jede Spur von Charlatanerie fern hielt; daß sein ganzes künstlerisches Streben auf Großes und Edles gerichtet war, das Alles haben wir erkannt, und hat uns den Künstler so lieb und werth gemacht; jene klare aber, sich selbstbewußte Ruhe vermiffen wir, wie gefagt, häufig; nicht selten ließ er sich von dem Momente hinreißen; indem er sich aufschwingen wollte, vergaß er, daß die Formen, in denen dem Menschen sich auszusprechen vergönnt ist, beschränkt sind, daß wir, aus Stoff und Geist zusammengesetzt, von jenem festgehalten werden, und nie ungestraft seine Fesseln abschütteln; der Stoff weiß sich zu rächen; die Schönheit jeder Art besteht in der höchstmöglichen geistigen Entwicklung innerhalb der durch die Materie gezogenen Grenzen. Das Spiel des Hrn. Prof. Pott ist unendlich viel schöner geworden, und wir dürfen, bei dem Ziele, das ihm vor der Seele steht, noch schöneres erwarten. — Wir glauben dem Wunsche eines großen Theils des Publikums entgegen zu kommen, wenn wir um Wiederholung dieses Concerts bitten.

Große Symphonie von Beethoven, A dur. Was wir in den letzten Mittheilungen über die Ausführung der Sinfonia eroica gefagt haben, gilt auch hier, nur in vergrößertem Maße. Referent gesteht, daß er diese Symphonie allen übrigen des großen Meisters vorzieht — vielleicht nur die in C moll ausgenommen. 22.

Bruchstücke

von Briefen aus dem südlichen Frankreich.

Nismes. Das Amphitheater. Le pont du Gard.

Sonnabend, den 24. April,
Sonntag, den 25. April 1834.

Das ungeheuer Amphitheater ist sehr gut erhalten und wird mit vieler Sorgfalt behandelt. Säulen sind aufgeführt, sowohl der Nützlichkeit als Regelmäßigkeit wegen. Durch gewaltige eiserne Klammern werden die ungeheuern Steine, die ohne weiteres Verbindungsmittel auf einander ruhen, noch mehr in den Stand gesetzt, der Gewalt der Zeit zu widerstehen; ein eisernes Gitter schließt die Zugänge ringsumher und ein Pförtner ist angestellt, die Unkundigen zurechtzuweisen. Doch mit der Arena sieht es traurig aus: große Mist- und Heuhaufen bedecken sie, mehrere Kanonen sind dort aufgestellt; man hat das Amphitheater in eine Artillerie-Caserne verwandelt. Das Raisonnement des löblichen Stadt- oder Departementsraths ist ganz klar: zu Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe, als wirksames Schreckmittel, ist Artillerie unumgänglich nothwendig,



aber man hat keine Caserne, kein öffentliches Gebäude, welches als Caserne könnte benutzt werden; weshalb soll die Arena mit ihren schönen wohl erhaltenen Gewölben unbenutzt stehen? hinein mit der Artillerie! an der öffentlichen Ruhe liegt uns weit mehr, als an allen Antiquitäten. Das ist nun freilich ein recht gründliches, spießbürgerliches Raisonnement, und man kann den Deutschen so ganz Unrecht nicht geben; doch möchte ich fast meinen, es würde dies in Deutschland nicht vorgekommen seyn. Eine Stadt, die ein so herrliches Denkmal in ihren Mauern besitzt, würde den Patriotismus ihrer Bewohner in Anspruch nehmen, man würde Subscriptionen eröffnen, um eine Caserne zu erbauen, die Regierung würde nicht unterlassen, das Unternehmen der Stadt kräftig zu unterstützen, und alle Kunstfreunde würden gewiß freudig nach ihren Kräften dahin zu wirken suchen, daß eine so schöne Ruine einer so wenig passenden Bestimmung entzogen würde. Daran muß man aber in Nismes wohl noch nicht gedacht haben; bis jetzt dient die Arena als Lagerplatz für den Mist, und die tiefen Gewölbe als Pferdeställe, Satteltammern, Schlaf- und Puzräume u. s. w. Da muß man denn jetzt von der Höhe dieses ungeheuren Gebäudes sich mit dieser Aussicht begnügen; aber nicht ohne bedenkliches Kopfschütteln sieht man auf diesen steinernen Stufen und Sigen, wo 40,000 Bewohner der Gallia Narbonnensis Platz fanden, jetzt einen Artilleristen seine Hosen flicken und sein Hemde zum Trocknen ausspannen. Dieser practische Sinn ist indeß dem Anscheine nach in Nismes zu Hause: la maison carrée ist zum Museum eingerichtet und auf die tour magne hat man einen Telegraphen gesetzt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Auflösung des Logogryphs in N^o 5.

Um zu deuten was gemeinet,
Kann ich Herkules nur nennen,
Der als Heros auch erscheint
In dem fernem Alterthum;

Und ich darf ihn kühn auswählen,
Von den Andern, die wir zählen,
Da ihm büßt besond'rer Ruhm.

Gros, er der list'ge Knabe
Führt wohl Manchen hin zum Grabe,
Den verwundet er zu tief;
Dennoch läßt man fort ihn zielen,
Kalt und lieblos selbst, oft spielen
Mit den freundlichsten Gefühlen,
Die er erst ins Leben rief.

Hero — auch vom Pfeil getroffen,
Und getäuscht nach bangem Hoffen,
Sehnet sich zum Wellengrabe,
Als sie ihre theur'ste Habe,
Tod, Leandern drinn' erblickt; —
Nichts kann da die Schmerzen kühlen,
Die ihr tief im Herzen wühlen,
Ach! Verzweiflung schwer sie drückt!
Drum: »Mit fliegendem Gewande,
»Schwingt sie von des Thurmes Rande,
»In die Meerfluth sich hinab!«
Jetzt vereinet Weib' das Grab. —

Oldenburg, Februar 8. 1835.

Charlotte S. H. Starke.

Silberräthsel.

Getrennt, mir heilig;
Vereint, abscheulich.

Kirchennachricht.

Vom 6. bis 12. Februar sind

1) beerdigt: Anna Elisabeth Kemeyer, geb. Hoffmeyer, alt 49 J.; Auguste Friederike Christiane Heimburg, alt 11 J.; Wittwe Mariane Reizenstein, geb. Wuten, alt 71 J.; Mariane Sieben, vom Eversten, alt 15 J.; eine todtgeborne Tochter der Johanne Grabhorn. In allem 5.

2) gekauft: August Hermann Georg Kirchner; Sophie Charlotte Henriette Ernestine Büsing; Wilhelmine Caroline Bernharden Bauer; Agnes Hermine Anna Nolte; Talle Margarethe Meyer, von Bornhorst; Anton Hermann und Dieblich Rohde, von Wahnbeck; Gesche Hotes, von Ohmstedt; Anna Catharina Rebecka Böhlen, von Bornhorst; Oltmann Wöbken, von Bornhorst. In allem 10. 4 Knaben, 6 Mädchen; darunter 1 Zwillinge-Paar.

3) copulirt: 1 Paar.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie bei A. Vietje.

Kugener, Pastor, v. Bremen. Fogel, Dr. jur., v. Bremen. v. Tungen, Kaufm., v. Bremen. Appellius, Dr., v. Bremen. Hinnet, Particulier, v. Amersfort. Bellingrath, Kaufm., v. Barmen. D. Herzog, Kaufm., v. Greifeld. Dubbers, Kaufm., v. Bremen.

In J. D. Meyer's Gasthose am Markte:

L. Kortmann, Rfm., v. Louisenthal. Melchers, Rfm., nebst Fräulein Tochter, v. Bremen. L. Nathanson u. A. Nathanson, Kaufm., v. Hamburg. Mr. Dupont, Kaufm., v. Paris. Westphal, Deconom, und Orth, Kaufm., v. Hengsteforthe. Mohr, Kaufm., v. Bremen. Schmedes, Zollinspector, v. Essen. Börgemann, Kaufm., v. Bremen. Grabenhorst, Kaufm., v. Bremen. Dertel, Cand. d. Theol., v. Wildeshausen.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

M i t t h e i l u n g e n

a u s

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Erster Jahrgang.

N^o 8.

Sonnabend, den 21. Februar.

1835.

Des Schiffers Liederkranz.

2) Die Schule.

Wer nie sein Brod mit Thränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Lager weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte.
(v. Göthe.)

In die Schule müßt ihr gehen,
Wollt die Prüfung ihr bestehen,
Eine Schule, ach darin
Lernen ist ein Hochgewinn,
Widerstrebt euch gleich der Sinn.

Jeder sucht sie zu vermeiden,
Denn sie stört die laur'ken Freuden;
Grämlich ist der Lehrer; — ja!
Schwer sind Exercitia
Und gleich Bücktigungen da.

Aber Niemand kann den Adel
Wahrhaft, sonder Furcht und Tadel,
Je erhalten, außer ihr;
Unverwelkten Lorbeers Bier
Ist nur heimlich einzig hier.

Menschen lehret sie uns lesen,
Ihres Herzens innres Wesen;
Hier enträthelt wahr und tief
Sich manch schwerer Hieroglyph,
Der im Grabesbuntel schlief.

Hier, hier lernen wir erst schreiben,
Worte, die im Ewig bleiben;
Hier erküßt der Falschheit Gift;
Hier tönt Sprache, deren Schrift
Nur beschreibt der Wahrheit Stif.

Rechnen lernt man hier, daß nimmer
Was entstand im Erdenstimmer,
Jegend ein Product erzeugt,
Das nicht mit der Zeit sich beugt,
Oft dem kleinsten Drucke weicht.

Und Religion zu lernen,
Wahr und gleich auf allen Sternen,
Ohne Zweifel, ohne Nacht,
Sie, die einzig selig macht,
Ist in dieser Schul' erdacht.

Bist du dieser Schul' entfliegen,
Kannst du auf zur Gottheit fliegen,
Denn zu der führt ihre Bahn,
Wolkelos und ohne Wahn,
Wenn dein Sinn strebt himmelan.

Dich erfaßt kein Grabesgrauen,
Durch nichts wanket dein Vertrauen,
Weil dein Geist für Alles preißt,
Was dir giebt und nimmt der Geist,
Dessen Schule Trübsal heißt.

Theater.

Dienstag, den 10 Febr. Der Bettler, Schauspiel in 1 Act von Raupach; hierauf: Der Wär und der Bassa, Vaudevilleburleske in 1 Act v. Blum. — Die angekündigte Vorstellung der »unterbrochenen Whistpartie« konnte wegen Krankheit der Mad. Sonntag nicht stattfinden; daher diese Wiederholungen. — Das erste Stück ist die gelungene, mitunter aber etwas zu breit gerathene Charakterzeichnung eines eigenthümlichen Bettlers, welcher die empfangenen Almosen nur dazu anwendet, um Gutes zu thun, nachdem dieser Heng seinen frühern Reichthum verzehrt hat. Hr. Gerber wußte diesen Sonderling mit hinreißender Wahrheit in kräftigen Zügen darzustellen und erregte besonders durch die stets zur Erregung des Mitleids gebrauchten Worte: »Etwas für meine Armen,« welche er mit rührender Stimme sprach, enthusiastischen Beifall. Die übrigen Rollen, welche nur dazu dienen, um die erste mehr hervorzuheben, wurden von Dem. Wilhelmi (Clara) und Hrn. Berninger (Hubert) gut gespielt.

